

Kozeluh, Ulrike

**Research Report**

## Berufschance Forschung? Aktuelle Beschäftigungssituation für Geistes-, Sozial- und KulturwissenschaftlerInnen

AMS info, No. 143

**Provided in Cooperation with:**

Public Employment Service Austria (AMS), Vienna

*Suggested Citation:* Kozeluh, Ulrike (2009) : Berufschance Forschung? Aktuelle Beschäftigungssituation für Geistes-, Sozial- und KulturwissenschaftlerInnen, AMS info, No. 143, Arbeitsmarktservice Österreich (AMS), Wien

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/98027>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*

## Berufschance Forschung?

Aktuelle Beschäftigungssituation für  
Geistes-, Sozial- und KulturwissenschaftlerInnen

Der Aufsatz<sup>1</sup> behandelt unterschiedliche Aspekte der Beschäftigungssituation von Geistes-, Sozial- und KulturwissenschaftlerInnen in Österreich. Nachdem kurz die wichtigsten Argumentationsstränge der Forschungsförderung für die Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften (im Folgenden kurz GSK genannt) vorgestellt werden, folgt eine Beschreibung des strukturellen Arbeitsmarktes in den GSK, also der derzeit vorhandenen potenziellen Arbeitgeber – zumeist Institute. Abschließend werden in den Schlussfolgerungen Forderungen an die Forschungspolitik formuliert.

### 1. Forschungsförderung GSK

Grundsätzlich können in der Förderpolitik vier Argumentationslinien vorgefunden werden: Die erste bezieht sich auf die GSK als »Konkurrenz«-Disziplinen zu den Natur- und Technikwissenschaften: Als zwei unterschiedliche Wissenschaftsbereiche sollten beide im Idealfall gleichermaßen gefördert werden, wobei als Referenzmaß der Förderung die Natur- und Technikwissenschaften gelten.

Eine zweite Argumentationslinie besteht in der Förderung einer vermehrten Hinwendung zur Anwendungsorientierung der GSK, die dem Primat der möglichst unmittelbaren ökonomischen Verwertbarkeit von Forschung – wieder in Anlehnung an die Natur- und Technikwissenschaften – entspricht. Durch eine vermehrt anwendungsorientierte Forschung sollen die GSK ihre »Nützlichkeit« beweisen können.

Drittens wird den GSK in der Forschungsförderung die Rolle der »Reparatur-« bzw. »Resonanzwissenschaften« zugeschrieben, welche die Auswirkungen der Natur- und Technikwissenschaften bzw. Alltagsphänomene, die Forschungsfragen in den Natur- und Technikwissenschaften auslösen, analysieren sollen. Auch hier werden die GSK durch eine besondere Funktion in Relation zu den Natur- und Technikwissenschaften als förderungswürdig beschrieben.

Eine vierte Argumentationslinie beschreibt die GSK per se als förderungswürdig, da nur sie das kulturelle bzw. symbolische Erbe einer Gesellschaft bewahren können und somit in der Lage seien – durch diesen historischen Blick – Analysen einer aktuellen und zukünftigen Gesellschaftsentwicklung zu liefern. Kritische Stimmen<sup>2</sup> orten auch hier eine Degradierung zu Hilfswissen-

schaften für die Bewältigung gesellschaftlicher Unzulänglichkeiten, und zwar als »Orientierungsdienstleister« und »Ethiklieferanten«.

Diese vier dominierenden Argumentationslinien beeinflussen die Ausrichtung in der Forschungsförderungspolitik und damit die politischen Schwerpunktsetzungen, die zur Verfügung stehenden Mittel, die Reputation der GSK in der Öffentlichkeit und natürlich die Arbeitsbedingungen der ForscherInnen in den GSK.

### 2. Empirische Daten zur Situation der GSK

Diese Arbeitsbedingungen der ForscherInnen waren Untersuchungsgegenstand einer Studie im Auftrag des Rates für Forschung und Technologieentwicklung (RFTE; [www.rat-fte.at](http://www.rat-fte.at)),<sup>3</sup> die – als Bestandsaufnahme konzipiert – zum Ziel hatte, einen erstmaligen Überblick über die quantitative und qualitative Struktur der Forschungs- und Arbeitsbedingungen vorzulegen. Insbesondere standen die Darstellung und Analysen der Zusammenhänge zwischen Förderpolitiken, Personalressourcen und Karrierechancen sowie die Forschungsschwerpunkte und Kooperationsformen zwischen universitärer und außeruniversitärer Forschung im Zentrum der Erhebung.

Im Untersuchungszeitraum Oktober 2007 bis März 2008 waren österreichweit 583 den GSK zuzuordnende Institute recherchierbar, wobei 272 Institute an Universitäten angesiedelt waren und 253 außeruniversitäre Institute unterschieden wurden. Diese große Anzahl an Instituten bietet ForscherInnen auf den ersten Blick einen sehr ausdifferenzierten, da in unterschiedlichen wissenschaftlichen Schwerpunkten angesiedelten Arbeitsmarkt.

<sup>1</sup> Das vorliegende AMS info ist die überarbeitete und erweiterte Fassung eines Vortrages, den die Politologin Dr. Ulrike Kozeluh im Rahmen der Fachtagung »Anfangs wollt' ich fast verzagen ...« – Berufseinstieg von AkademikerInnen aus geistes-, sozial- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen« am 10. April 2008 im AK-Bildungszentrum in Wien gehalten hat. Veranstalter dieser Tagung waren das AMS Österreich, Abt. Arbeitsmarktforschung und Berufsinformation ([www.ams.at](http://www.ams.at)), die Arbeiterkammer Wien ([www.akwien.at](http://www.akwien.at)) sowie das sozialwissenschaftliche Forschungsinstitut abif ([www.abif.at](http://www.abif.at)).

<sup>2</sup> Martin Seel: Wir sind doch kein Serviceunternehmen! In: Die Zeit, 8.2.2007 Nr. 07.

<sup>3</sup> Ulrike Kozeluh (2008): Struktur der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften in Österreich. Bericht im Auftrag des RFTE.

Tabelle: Österreichische Institutslandschaft GSK

	Geisteswissenschaften 151				Sozialwissenschaften 256				Kulturwissenschaften 176				GSK
	Univ.	ÖAW	LBI	Außeruniv.	Univ.	ÖAW	LBI	Außeruniv.	Univ.	ÖAW	LBI	Außeruniv.	
Wien	22	11	4	10	35	7	5	65	23	15	4	17	218
Burgenland								3				2	5
Niederösterreich		1		7				12				5	25
Oberösterreich				8	27			11	5		1	9	61
Steiermark	40	1	1	8	17			21	22		1	9	120
Salzburg	4			12	4			12	34			4	70
Kärnten				2	8			3	2			5	20
Vorarlberg				4			1	4				5	14
Tirol	13			3	12	1		8	9			4	50
Gesamt	79	13	5	54	103	8	6	139	95	15	6	60	583

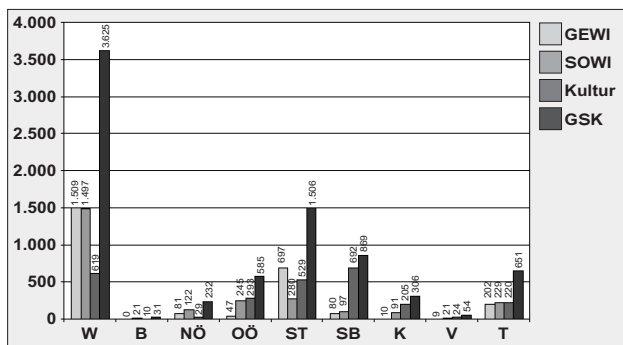
Anmerkung: ÖAW = Österreichische Akademie der Wissenschaften, LBI = Ludwig-Boltzmann-Institute

Das Kriterium der Erfassung der Institute und Personen war die feststellbare wissenschaftliche Beschäftigung mit einem den GSK zuordenbaren Themengebiet, die diese Institute somit zu Subjekten von Forschungsförderungspolitik unterschiedlicher Schwerpunktsetzung macht.

Nach Disziplinen betrachtet entfallen von insgesamt 583 Instituten 256 auf sozialwissenschaftliche, 176 auf kulturwissenschaftliche und 151 auf geisteswissenschaftliche Einrichtungen. Bei den geistes- und kulturwissenschaftlich orientierten Instituten zeigt sich eine klare Dominanz der universitären Einrichtungen (jeweils rund 53 Prozent), bei den sozialwissenschaftlichen Instituten dominieren hingegen außeruniversitäre Forschungseinrichtungen (rund 54 Prozent). Die Klassifikation der Institute gestaltete sich schwierig. Schlussendlich orientierte sie sich am Schema der Statistik Austria<sup>4</sup> und an den Selbstdefinitionen der Institute.

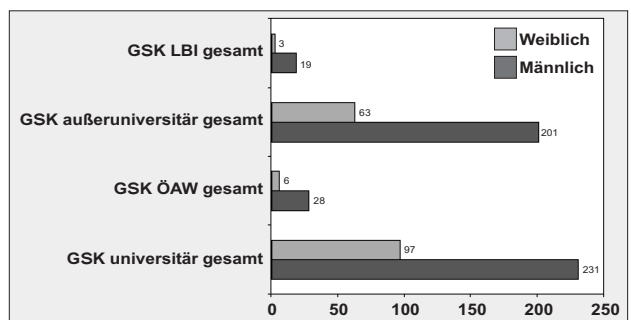
Im Bundesländervergleich zeigt sich eine starke Konzentration von Forschungseinrichtungen in Wien, wo 218 der insgesamt 583 Institute angesiedelt sind, und in der Steiermark mit 120 Instituten. Dieses Bild wird durch die Anzahl der Beschäftigten in geistes-, sozial- und kulturwissenschaftlichen Instituten bestätigt: Wien und die Steiermark weisen mit 3.625 bzw. 1.506 Beschäftigten im Bereich der GSK höhere Beschäftigtenzahlen als alle anderen Bundesländer auf. Österreichweit arbeiten 7.859 ForscherInnen in Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften, wobei durchschnittlich dreizehn Personen pro Institut tätig sind (errechnet aus der Summe der Beschäftigten an universitären, außeruniversitären und Ludwig-Boltzmann-Instituten sowie den Beschäftigten an der Österreichischen Akademie der Wissenschaft). Betrachtet man ausschließlich universitäre Einrichtungen, so erhöht sich diese Zahl auf 19 Beschäftigte pro Institut, bei außeruniversitären Instituten sinkt sie hingegen auf durchschnittlich acht Beschäftigte.

Grafik 1: Beschäftigte in Österreich, Bundesländervergleich



Die Struktur der in Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften tätigen ForscherInnen, die in der Studie des RFTE nach Geschlecht, Leitungsposition und akademischen Graden erfasst wurden, stellt sich folgendermaßen dar: Zwei Drittel der Leitungspositionen sind von Männern besetzt, Frauen sind hauptsächlich im unteren akademischen Bereich (Magisterium) tätig, hier vor allem im außeruniversitären Bereich. Der Gender-Gap entsteht zumeist zwischen AbsolventInnen mit Magister- und Dokortitel, an Universitäten zwischen DoktorInnen und DozentInnen.

Grafik 2: Geschlechterverteilung der Leitungspositionen in den GSK



Die ausdifferenzierte Struktur der österreichischen GSK zeigt sich auch in den unterschiedlichen Rechts- und Finanzierungsformen der Institute, die jeweils entsprechende Auswirkungen auf die Arbeitsplatzsituation haben.

- Institute der Universitäten, der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) und der Ludwig-Boltzmann-Gesellschaft (LBG) sind in die entsprechenden »übergeordneten« rechtlichen und budgetären Strukturen eingebunden.
- Die große Zahl der außeruniversitären Institute ist mehrheitlich als gemeinnütziger Verein konstituiert. Zu einem geringen Prozentsatz finden sich GesmbHs oder OGs: Institute dieser Rechtsform sind eher den Sozialwissenschaften zugeordnet und hier vor allem in anwendungsorientierten, sehr oft politikberatenden Tätigkeitsbereichen aktiv.
- In seltenen Fällen sind Institute in der Rechtsform der Stiftung zu finden, ebenso selten ist die Förderung durch kirchliche Institutionen (wenn überhaupt, dann eher in den Geistes- bzw. Kulturwissenschaften).

Soweit dies offengelegt wurde, werden Drittmittel an den Universitäten bzw. der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) üblicherweise über den Wissenschaftsfonds (FWF), über

thematisch orientierte Forschungsförderungstöpfe der Ministerien oder über EU-Programme eingeworben. In Einzelfällen finanzieren auch direkte Aufträge des Bundes Forschung oder – v. a. an den Universitäten in den Bundesländern – Aufträge der Länder und Gemeinden. Die Institute der Ludwig-Boltzmann-Gesellschaft, so v. a. jene, die nach der Strukturreform 2002 gegründet wurden, müssen einen fix vereinbarten Eigenmittelanteil einbringen.

In Einzelfällen sind vor allem deutsche Stiftungen zusätzliche, ausschließlich personenbezogene Geldgeber für die GSK-Grundlagenforschung in Österreich.

Basissubventionen in unterschiedlicher Höhe und unterschiedlicher zeitlicher Verbindlichkeit (in seltenen Fällen in Form von »Daueraufträgen«) seitens der Fördergeber sichern meist zumindest die Infrastruktur einer – aufgrund unterschiedlicher Informationslagen – nur grob schätzbaren Prozentzahl von 50 Prozent der sonstigen außeruniversitären Institute.

Wichtige, aber keinerlei Kontinuität garantierende Fördergeber für die anwendungsorientierte Forschung in den GSK sind Interessenvertretungen, sonstige NGOs, Unternehmen, politische Parteien, Länder, Gemeinden bzw. Städte. Die Finanzierungsformen – und hier vor allem jene der sonstigen außeruniversitären Institute – stellen sich somit als ein von sehr unterschiedlichen Fördergebern geprägtes Stückwerk mit den entsprechenden Konsequenzen für die Arbeitsbedingungen der ForscherInnen dar:

- Kurzfristigkeit bzw. Überlappung und Gleichzeitigkeit von unterschiedlichen Projektarbeitsbedingungen;
- kaum Möglichkeiten der Finanzierung einer in der Scientific Community und am entsprechenden wissenschaftlichen Arbeitsmarkt überlebensnotwendigen Publikationstätigkeit;
- Parallelarbeit von aufwändiger Akquise und unterschiedlichen Projektstätigkeiten charakterisieren den Arbeitsalltag.

Zur Verteilung der Gelder innerhalb der Institute muss gesagt werden, dass konkrete Zahlen nur für universitäre Einrichtungen vorliegen. Für alle anderen Institute ist die Verteilung nur sehr schwer feststellbar, da beispielsweise keine ausreichenden Informationen über die bestehenden Beschäftigungsverhältnisse zur Verfügung stehen. Im universitären Sektor teilen sich durchschnittlich 2,4 Männer bzw. 2,8 Frauen ein Vollzeitäquivalent; im Bereich der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften kommen sogar 2,7 Männer bzw. 3,4 Frauen auf ein Vollzeitäquivalent. Diese Zahlen zeigen, dass eine bezahlte Vollzeitstelle in den GSK eine Rarität ist. Projekte weisen zwar oft Vollzeitstellen aus, diese werden aber auf mehrere Personen aufgeteilt.

Diese aufgrund der Förderpolitik (zumeist) kurzfristige und aufgesplitterte Arbeitsweise erschwert den Aufbau von Expertise sowie eine langfristige Projektplanung massiv und beeinträchtigt somit die Qualität der Forschungsarbeit.

Grundlagenforschung wird auch in den sonstigen außeruniversitären Instituten – soweit aus Ressourcengründen möglich – über EU-Projekte bzw. meist über die Forschungs- und Förderprogramme des bmwf, des bmvit, des bmwfj und anderer Akteure finanziert. Weitaus seltener als an den Universitäten ist der FWF als Fördergeber für die sonstigen außeruniversitären Institute zu finden. Der Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank (ÖNB) ist als Fördergeber für die GSK nicht (mehr) relevant, Fördermittel für dringend notwendige Grundlagenforschung wären zunehmend schwierig zu akquirieren, so die VertreterInnen der Scientific Communities.

In den qualitativen Interviews<sup>5</sup> wird den Fördergebern in Österreich generell wenig Vorschussvertrauen in die Forschungsleistungen der GSK und in die Relevanz von bestehenden und von neuen Forschungsthemen zugesprochen. Die Orientierung an den Impact-Kriterien der Natur- und Technikwissenschaften, eine geringe Risikobereitschaft, eine thematisch reaktiv und – das Vorweisen wissenschaftlicher Leistungen betreffend – retrospektiv orientierte Fördermittelvergabe verhinderten die inhaltlich-methodische Weiterentwicklung und das Erschließen neuer Forschungsfelder, so die Befragten. Deutlich wurde hier auch der Legitimationsdruck, der im öffentlichen Diskurs in Koalition mit der Rhetorik des Standortwettbewerbes und dem Konkurrenzdenken mit den Natur- und Technikwissenschaften als Instrument der Forschungspolitik eingesetzt wird und unmittelbare Auswirkungen auf die Arbeitsbedingungen der ForscherInnen zeigt.

### 3. Schlussfolgerungen

Eindeutig konnte also aufgrund der Datenanalyse und der Auswertung der qualitativen Interviews festgestellt werden, dass die kurzfristige und zersplitterte Forschungsförderung für die GSK, die fehlende übergeordnete thematisch-programmatische Ausrichtung und die mangelnde strategisch-gesellschaftspolitische Nutzung der vorhandenen Expertise zu folgenden Problemstellungen geführt haben:

- Strukturelle Fragmentierung: inhaltliche/thematische und organisatorische Kleinteiligkeit, isolierte/individualisierte Exzellenz, individualisierte internationale Anbindung;
- Unübersichtlichkeit der Ressourcenallokation (betreffend die Finanzierung der Arbeitsplätze und die vorhandene wissenschaftliche Expertise);
- Trennung zwischen Grundlagenforschung und angewandter Forschung, Differenzierung zwischen universitärem und außeruniversitärem Bereich, Trennung zwischen Forschung und Lehre an den Universitäten.

Diese Problemstellungen erweisen sich für die Entwicklung eines soliden und von wissenschaftlicher Expertise getragenen GSK-Arbeitsmarktes als unzutraglich. In Ländern, wie z. B. Deutschland, Großbritannien, Schweiz oder Finnland, hat der Prozess der Modernisierung einer ebensolchen Forschungspolitik längst begonnen, erste Evaluationsergebnisse liegen bereits vor. Erfolgsgünstig, also den wissenschaftlichen Arbeitsmarkt konsolidierend, sind:

- Eine entsprechend langfristige Förderpolitik mit Schwerpunktsetzungen;
- eine starke Einbindung der Forschung in gesellschaftliche und wirtschaftliche Fragestellungen sowie
- Evaluationsverfahren anhand GSK-relevanter Impact-Faktoren.

<sup>4</sup> Nach Aussage der Statistik Austria, Direktion Bevölkerung, Bereich »Wissenschaft, Technologie, Bildung«, wird derzeit bei der OECD über eine Neu-Klassifikation der Wissenschaftszweige nachgedacht. Bisher waren die Kulturwissenschaften unter Sonstige und Interdisziplinäre Sozialwissenschaften oder Sonstige philologisch-kulturkundliche Richtungen, Kunstwissenschaften und Sonstige Interdisziplinäre Geisteswissenschaften zugeordnet, diese sollen nun eine eigene Klassifikationsnummer erhalten. Vgl. auch [www.statistik.at/klassifikationsdatenbank/wissenschaftszweige](http://www.statistik.at/klassifikationsdatenbank/wissenschaftszweige) [5. Dezember 2007].

<sup>5</sup> 23 Interviews nach Leitfaden mit Mitgliedern der Scientific Communities.

Diese strategischen Schritte haben dazu beigetragen, dass die GSK dort heute zu international anerkannten wissenschaftlichen Leistungsträgern geworden sind, und zwar ohne sich am Referenzmaß der Natur- und Technikwissenschaften legitimieren zu müssen.

Zu beachten ist, dass ein eindeutiges Commitment politischer Akteure zur gesellschaftlichen Notwendigkeit der Forschungsförderung in den GSK jeder Schwerpunktsetzung und Strukturierung zugrunde liegt. Als beispielhaft sind hier die Ausführungen des Deutschen Wissenschaftsrates zur Förderung der Geisteswissenschaften zu lesen,<sup>6</sup> aber auch – trotz unterschiedlicher Ausrichtung (also von einem Bekenntnis zur freien Grundlagenforschung bis hin zur starken Einbindung und Nutzenfunktion von Forschung in der Politikentwicklung) – die britische<sup>7</sup> und die finnische<sup>8</sup> Forschungs- und Innovationsstrategie oder das Strategiepapier zur Förderung Schweizer Spitzenforschung.<sup>9</sup>

Diese Bestandsaufnahme kann nun in folgende Forderungen übergeleitet werden:

- Um qualitätsvolle Forschung betreiben und entwickeln zu können, sind solide, längerfristige Förderungsprogramme notwendig – entsprechend dem Tenor der Interviews: »*Qualität braucht Zeit und Geld.*«
- Die erzielten Forschungsergebnisse sollen anschließend auch von der Politik sowie anderen Akteuren genutzt werden – eine Forderung, die vor allem in den Sozialwissenschaften laut wurde. Neue Förderquellen, jenseits politischer Institutionen, könnten auch zu mehr Kontinuität in der Forschungsarbeit

führen – eine Möglichkeit, die auch schon vom Rat für Forschung und Technologie in Betracht gezogen wurde.

Ziel könnte es daher sein, die Argumentationsstränge der heimischen Forschungsförderungspolitik hinsichtlich der Langfristigkeit der Finanzierung der GSK zu öffnen. Letztlich können nur durch ein deutliches politisches Commitment und die entsprechende Finanzierung qualitativ hochwertige wissenschaftliche Arbeitsplätze und Arbeitsergebnisse gefördert werden. Der Rat für Forschung und Technologieentwicklung hat diese Ergebnisse zwar in seiner Empfehlung an die Bundesregierung<sup>10</sup> deutlich formuliert, und auch das Regierungsübereinkommen der aktuellen Bundesregierung<sup>11</sup> weist auf die Notwendigkeit der Förderung der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften hin. Wie dies im Konkreten durchgeführt werden soll, bleibt jedoch weiterhin punktuell einzelnen Fördergebern überlassen und letztlich förderpolitisch und strategisch vage.

6 Wissenschaftsrat Deutschland: Empfehlungen zur Entwicklung und Förderung der Geisteswissenschaften in Deutschland. Drs. 7068-06, Berlin, 27. Jänner 2006.

7 Department for Trade and Industry (DTI): Science and Innovation. Making the most of UK research. Dec. 2006 [www.berr.gov.uk/files/file35789.pdf](http://www.berr.gov.uk/files/file35789.pdf) [9. März 2008].

8 Academy of Finland: National Strategy for Centers of Excellence in Research. 5th Edition. Edita Ltd, Helsinki 2000.

9 Schweizerischer Nationalfonds: Spitzenforschung made in Switzerland: Strategische Schwerpunkte in der Forschung 2005. [www.snf.ch/SiteCollectionDocuments/nccr\\_brochure\\_d.pdf](http://www.snf.ch/SiteCollectionDocuments/nccr_brochure_d.pdf) [13. März 2008].

10 [www.rat-fte.at/UserFiles/File/080402\\_Ratsempfehlung\\_GSK.pdf](http://www.rat-fte.at/UserFiles/File/080402_Ratsempfehlung_GSK.pdf) [12. März 2009].

11 [www.bka.gv.at/DocView.axd?CobId=32965](http://www.bka.gv.at/DocView.axd?CobId=32965), Kap.4.4, Seite 49 [12. März 2009].

## [www.ams-forschungsnetzwerk.at](http://www.ams-forschungsnetzwerk.at)

... ist die Internet-Adresse des AMS Österreich für die Arbeitsmarkt-, Berufs- und Qualifikationsforschung

Die Publikationen der Reihe AMS info können als pdf über das AMS-Forschungsnetzwerk abgerufen werden. Ebenso stehen dort viele weitere interessante Infos und Ressourcen (Literaturdatenbank, verschiedene AMS-Publikationsreihen, wie z. B. AMS report oder AMS-Qualifikationsstrukturbericht, u. v. m.) zur Verfügung.

[www.ams-forschungsnetzwerk.at](http://www.ams-forschungsnetzwerk.at) oder  
[www.ams.at](http://www.ams.at) – im Link »Forschung«

Ausgewählte Themen des AMS info werden als Langfassung in der Reihe AMS report veröffentlicht. Der AMS report kann direkt via Web-Shop im AMS-Forschungsnetzwerk oder schriftlich bei der Communicatio bestellt werden.

### AMS report Einzelbestellungen

€ 6,- inkl. MwSt., zuzügl. Versandkosten

### AMS report Abonnement

12 Ausgaben AMS report zum Vorzugspreis von € 48,- (jeweils inkl. MwSt. und Versandkosten; dazu kostenlos: AMS info)

**Bestellungen und Bekanntgabe von Adressänderungen bitte schriftlich an: Communicatio – Kommunikations- und PublikationsgmbH, Steinfeldgasse 5, 1190 Wien, E-Mail: [verlag@communicatio.cc](mailto:verlag@communicatio.cc), Tel.: 01 3703302, Fax: 01 3705934**

P. b. b.

Verlagspostamt 1200, 02Z030691M